



Potsdamer Jüdische Studien Band 13

Teresa Marx

*Biografische
Selbstdeutungen
österreichisch-jüdischer
Emigrantinnen
nach 1938*

BeBra Wissenschaft Verlag

Potsdamer Jüdische Studien
Herausgegeben von Thomas Brechenmacher und Christoph Schulte
Bd. 13

Teresa Marx

Biografische
Selbstdeutungen
österreichisch-jüdischer
Emigrantinnen nach 1938

BeBra Wissenschaft Verlag

Gefördert durch die Stiftung Irène Bollag-Herzheimer und die Potsdam Graduate School.
Das Manuskript lag der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam 2024 als Dissertation vor
(Gutachter: Prof. Dr. Thomas Brechenmacher und Prof. Dr. Brigitte Mazohl).

Für Maxi und Käthe. Ihr seid Zuversicht und Zugehörigkeit für mich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

Zu Fragen der Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an herstellung@bebraverlag.de

Der BeBra Wissenschaft Verlag ist ein Imprint des BeBra Verlags.

© 2026 BeBra Verlag GmbH
Asterplatz 3, 12203 Berlin
post@bebraverlag.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix Berlin
Umschlag: typgerecht berlin (Foto: picture-alliance/brandstaetter images/Austrian Archives)
Satz: Zerosoft
Gedruckt in der EU
ISSN 2570-1002
ISBN 978-3-95410-357-7

www.bebra-wissenschaft.de



Inhalt

Einleitung	7
Inhaltliche und methodische Verortung der Themenstellung	9
Emigrations- und Exilgeschichte	9
Refugee Studies	16
Frauengeschichte	18
Jüdische Geschichte im Kontext der österreichischen Geschichte	20
Oral History und qualitative Sozialforschung	24
Die Frauen der Kohorte	30
Biografische Selbstdeutungen: Spezifik der Quellen	45
Theorie und Methode zur biografischen Selbstdeutung	45
Qualitative Analyse	45
Quantitative Analyse	64
Die Emigration aus weiblicher Perspektive	67
Zu den Quellen	71
Zum Faktor Zeit	75
Zum Aspekt der Faktizität	88
Zusammenfassung	103
Die biografischen Selbstdeutungen	105
Erlebte Traumata durch den NS-Staat und der Verbleib von Familienmitgliedern	105
Antisemitismus vor dem »Anschluss«	107
Der »Anschluss«	116
Die Novemberpogrome 1938	130
Der Verbleib der Eltern	133
Einfluss auf Entscheidungen und Handlungen in der Emigration	151
Emigrationsumstände	153
Emigration in die Armut	154
Emigration in die USA	176
Emigration nach Palästina	185
Einfluss auf Entscheidungen und Handlungen in der Emigration	191
Bildung und berufliche Chancen	192
Bildung in Österreich	192
Berufliche Chancen in der Emigration	202
Einfluss auf Entscheidungen und Handlungen in der Emigration	213

Die Heirat und das Familienleben	214
Der Bund der Ehe	215
Berufstätigkeit und Mutterschaft	221
Schweigen und Mutterschaft	226
Verlust und Mutterschaft	228
Einfluss auf Entscheidungen und Handlungen in der Emigration	229
Eigene Verortungen im Rückblick	229
Emigration als Einflussfaktor auf die jüdische Identität	231
Emigration als Einflussfaktor auf den Verlauf des Lebens	233
Zusammenfassung der Ergebnisse	243
Anhang	259
Abkürzungsverzeichnis	259
Quellenverzeichnis	260
Literaturverzeichnis	263
Die Autorin	283

Einleitung

»The only solution out of it all this was emigration.»¹

Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus war für sechs Millionen Jüdinnen und Juden ihre Deportation und anschließende Ermordung die reale Bestimmung.² Um der vorsätzlichen Tötung zu entkommen, war die Flucht³ der einzige Ausweg, so hat es die eingangs zitierte Jüdin Alice aus Wien wahrgenommen. Ihre Lebensgeschichte endete nicht durch nationalsozialistische Hand, lediglich aufgrund der Flucht nach England 1939 konnte Alice Mavrogordato jene Worte 1941 aufschreiben und so ihre Gedanken und Eindrücke festhalten. Die fatalen Folgen des sogenannten Anschlusses werden durch die Gegenüberstellung von Tod und Flucht deutlich. Die Historikerin Debórah Dwork formuliert ergänzend zu der Erkenntnis von Alice, dass ein Versteck, der vorher eintretende oder selbstgewählte Tod noch vor einer Deportation retten konnten. Andernfalls war eben das besagte – der Flucht folgende – Asyl in einem anderen Land die Möglichkeit, um der Todesmaschinerie zu entgehen.⁴

Der »Anschluss« war ursächlich für den Drang zur Flucht, denn durch die Annexion Österreichs im März 1938 war die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur – auch unter der Bezeichnung des »Ständestaats« bekannt – faktisch beseitigt.⁵ Diese vier Jahre andauernde Diktatur eröffnete die Realität des »schwarzen«⁶ Faschismus, der nun der »braunen« Herrschaft des Nationalsozialismus wich. Deutsche Truppen marschierten am 12. März 1938 nach Österreich ein und wurden von beträchtlichen Teilen der dortigen Bevölkerung bejubelt.⁷ Besonders der »Anschluss« sorgte für eine enorme Geschwindigkeit. Der über fünf Jahre dauernde Prozess der schrittweisen Entrechtung, den deutsche Jüdinnen und Juden im sogenannten Altreich seit 1933 erlebten – begleitet von permanenter antisemitischer Propaganda⁸ –, wurde in Österreich im Frühjahr 1938

¹ Mavrogordato, Curriculum Vitae, 2.

² Dwork und von Pelt, Flight from the Reich, XIII.

³ Zu den Distinktionen der Begrifflichkeiten und der Bezeichnung als »Flüchtling« siehe: Bergmann, Jüdische Emigration aus München, 7–10.

⁴ Dwork und von Pelt, Flight from the Reich, XIII. Zu der schrittweisen Ermordung durch die Nationalsozialisten beispielsweise: Lehnsteadt, Der Kern des Holocaust.

⁵ Kaden, Die faschistische Okkupationspolitik in Österreich und der Tschechoslowakei, 21.

⁶ Haas, Der Anschluss, 17.

⁷ Barkai, Etappen der Ausgrenzung und Verfolgung bis 1939, 211.

⁸ Ebd.

innerhalb nur weniger Tage umgesetzt.⁹ Die erlassenen Gesetze bestimmten rasant die Realität der österreichischen Jüdinnen und Juden.¹⁰ Die Betroffenen wurden zur Flucht gedrängt, sofern es ihnen möglich war, diese zu organisieren und zu finanzieren.

Mit dem Prozess der Emigration ging eine mehrfache »Grenzüberschreitung«¹¹ einher – nicht nur die physisch-räumliche durch das Überschreiten von Grenzen zwischen den Nationalstaaten, sondern auch die psychisch-mentale durch die Konfrontation mit der jeweiligen Aufnahmegesellschaft in einem fremden Land.¹² Die vorliegende Arbeit möchte diesen Prozess in den Mittelpunkt stellen, explizit soll nach den Handlungsräumen und Entscheidungsmöglichkeiten betroffener Frauen während der Emigration gefragt werden. Diese werden im Hinblick auf die Emigrationsmöglichkeiten der 1930er Jahre eruiert, die durch das Bestehen zahlreicher Migrationsbeschränkungen sehr limitiert waren. Die im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 herrschende Arbeitslosigkeit galt als Argumentation gegen jüdische Emigration, wie die Protokolle der Konferenz von Évian zeigen. Beständig wurde von den Sprechenden der Zusammenhang zwischen der hohen Erwerbslosigkeit und der vermeintlichen Konkurrenz zu Flüchtenden auf dem Arbeitsmarkt herangeführt¹³, eine Einwanderung »within narrow limits«¹⁴ schien somit gerechtfertigt.

Die Begriffe von Exil und Emigration stehen in einem »Spannungsverhältnis«¹⁵ zueinander, seien aber in ihrer Distinktion entscheidend, um die Verortung der Flucht im Lebenskontext vorzunehmen. Nach der Historikerin Kristina Schulz liege der Unterschied weniger in dem Prozess der »Grenzüberschreitung«¹⁶, sondern in der Frage, ob das Verlassen des Heimatlandes als vorübergehend oder endgültig aufgefasst wurde.¹⁷ Während das Exil eine Rückkehr in das Heimatland vorsehe, gehe die Emigration von einem endgültigen Fernbleiben aus. Doch die Vorhaben seien fluide und wandelbar im Laufe der Lebenszeit.¹⁸ Die Protagonistinnen der untersuchten Kohorte konnten demnach mit der Intention der Rückkehr fliehen und ihre Meinung während des Fluchtprozesses ändern. Für die noch vorzustellenden Frauen und ihre Flucht- und Lebenserfahrungen ist in den meisten Fällen die Begrifflichkeit der Emigration nach

⁹ Ebd.

¹⁰ Jünger, Jahre der Ungewissheit, 363.

¹¹ Schulz, von Bernstorff und Klapdor, Grenzüberschreitungen, 12.

¹² Ebd.

¹³ Leo Baeck Institute (Jerusalem), Proceedings of the Intergovernmental Committee, 14, 19, 22, 30.

¹⁴ Ebd., 14.

¹⁵ Schulz, Wiedergutmachung als raison d'être, 24.

¹⁶ Schulz, von Bernstorff und Klapdor, Grenzüberschreitungen, 12.

¹⁷ Schulz, Wiedergutmachung als raison d'être, 25.

¹⁸ Ebd.

der Definition von Kristina Schulz anzuwenden, so befindet sich lediglich eine Frau während der Kriegsjahre zeitweise im Exil.

Inhaltliche und methodische Verortung der Themenstellung

Emigrations- und Exilgeschichte

Im Gegensatz zu Kristina Schulz verwendet der Historiker und Migrationsforscher Jochen Oltmer die Begriffe hinsichtlich der »Geschichte des Exils bzw. der Emigration aus NS-Deutschland«¹⁹ synonym, handelt demnach die Entwicklungen und maßgeblichen Werke in Einem ab.²⁰ Auch der Historiker Claus-Dieter Krohn zieht keine Trennungslinie und sieht die wissenschaftliche Aufarbeitung der Emigration als Ursprung der Exilforschung.²¹ Zentrales Themenfeld in dem Forschungsbereich sei nach seiner Darstellung die Vertreibung aus dem nationalsozialistischen Deutschland.²² Durch die Fokussierung auf den Migrationsbeginn scheint eine Distinktion widersprüchlich, diese entstehe laut Kristina Schulz im weiteren Verlauf der Emigration durch die Abwägung einer möglichen Rückkehr oder einem weiteren Fortbleiben aus der ehemaligen Heimat.

Der Historiker David Jünger erwähnt explizit die »Emigrationsforschung«²³, unterscheidet sich somit von den eingangs vorgestellten Historikern, die eben keine Differenzierung vornehmen. Thematische Ausrichtungen sind laut Jünger die »Untersuchung der Emigrationsfrage in den Jahren 1933 bis 1938«²⁴, einschließlich des Haavara-Abkommens 1933, aber auch der Tätigkeiten jüdischer Organisationen und detaillierterer Einzelaspekte der jüdischen Emigration.²⁵ Weitere maßgebliche Forschungsarbeiten in diesem Feld wurden von Wolfgang Benz²⁶, Susanne Heim²⁷ und Claus-Dieter Krohn²⁸ verfasst. Insbesondere das »Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945« ist erwähnenswert – ein umfängliches Überblickswerk, das die österreichische Pers-

¹⁹ Oltmer, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, 124.

²⁰ Ebd., 124f.

²¹ Krohn, Exilforschung.

²² Ebd.

²³ Jünger, Jahre der Ungewissheit, 33.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., 37f.

²⁶ Benz, Das Exil der kleinen Leute., Benz, Emigration., Benz, Illegale Einwanderung nach Palästina.

²⁷ Heim, International Refugee Policy and Jewish Immigration., Heim und Dillmann, Fluchtpunkt Karibik.

²⁸ Krohn, Sprache – Identität – Kultur.

pektive zumindest in Teilen integriert.²⁹ Oftmals steht die Flucht aus Deutschland im Mittelpunkt der Arbeiten: Debórah Dwork³⁰ beispielsweise rekonstruiert einschneidend und detailliert die Umstände und Einflüsse auf die Flucht von Jüd*innen. Die österreichische Historie wird zwar zweitrangig einbezogen, dennoch richtet sich die Aufarbeitung überwiegend nach den deutschen Daten und Impulsen. Erkennlich wird diese geographische und damit inhaltliche Ausrichtung durch die zeitliche Zäsur von 1933 als Startpunkt der Untersuchungen. Österreich steht in den Forschungsarbeiten oft im Zusammenhang mit dem ansteigenden sogenannten Flüchtlingsproblem nach dem »Anschluss« sowie der Konferenz von Évian, die aufgrund der Geschehnisse im März des Jahres 1938 einberufen wurde.³¹

Insa Meinen und Ahlrich Meyer markieren 1938 als Startpunkt für ihre historische Aufarbeitung jüdischer Geflüchteter in Westeuropa. Laut der hervorgebrachten Argumentation beginne in jenem Jahr eine neue Stufe der Judenverfolgung, die mit einer starken Radikalisierung seitens der nationalsozialistischen Entrechtungs- und Vertreibungspolitik einherginge.³² In diesem Beispiel von Meinen und Meyer wird die deutsche Geschichte von jüdischer Entrechtung stets mitgedacht. Demnach richtet sich die Aufbereitung nicht nach österreichischen Daten, sondern ist begründet durch die Zäsur der Systematik von Vertreibung und Entrechtung, die für 1938 formuliert wird.³³

Vornehmlich widmet sich die vorliegende Arbeit dem annektierten Österreich – also der sogenannten Ostmark – und den einschlägigen Werken, die sich explizit mit der Emigrationsgeschichte aus jenem Gebiet befassen. Entscheidende Einblicke in die Exil- und Emigrationsgeschichte unter Berücksichtigung der österreichischen Umstände ermöglichen grundlegend die sieben Bände des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, die sich den hier elementaren Zielländern USA und Frankreich widmen.³⁴ Auch Anthony Grenville untersucht maßgeblich jene österreichische Perspektive.³⁵ Sein Quellenkorpus umfasst 25 jüdische Narrative aus Österreich. Die befragten Emigrant*innen flohen zwischen 1938 und 1939 nach Großbritannien. Einem chronologischen Aufbau folgend, beschreibt der Forscher die Lebensgeschichten der Protagonist*innen.

²⁹ Krohn u. a., Vorwort, XII.

³⁰ Dwork und von Pelt, *Flight from the Reich*.

³¹ Fitzgerald, *The Face of the Nation*, 171., Gruner, Vertreibungen, Annexionen, Massenauswanderung.

³² Meinen und Meyer, *Verfolgt von Land zu Land*, 10.

³³ Ebd., 22.

³⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, *Österreicher im Exil Frankreich 1938–1945*, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, *Österreicher im Exil USA 1938–1945*.

³⁵ Grenville, *Stimmen der Flucht*.

Darüber hinaus betreibt Adi Wimmer mit seinem Werk eine sehr fundierte Aufarbeitung des Umgangs der österreichischen Gesellschaft nach 1945, die für die Exilerfahrung essentiell ist. Gleichzeitig gibt auch er Betroffenen eine Stimme, um von ihren Erfahrungen nach dem »Anschluss« zu berichten.³⁶ An diese Arbeiten knüpft die Vorliegende an, beleuchtet insbesondere weibliche Perspektiven, die in den vorherigen Forschungsarbeiten nicht zentral im Vordergrund, sondern ohne weitere Einordnung neben den männlichen Narrativen stehen. Einblicke, die die Zeitzeuginnen gewähren und ihre persönlich weiblichen Erfahrungen, die sie in den historischen Kontext einbringen, erschließen somit neue Ebenen.

Des Weiteren leistet das Dissertationsprojekt durch die Kontextualisierung der Argumente, die auf der Konferenz von Évian gegen Einwanderung vorgebracht wurden, einen Beitrag zur Emigrationsforschung. Zu den Pionieren, die sich Ende der 1960er Jahre wissenschaftlich mit der Konferenz von Évian auseinandersetzen, zählt Shalom Adler-Rudel, der selbst hieran teilnahm.³⁷ Unter den jüngeren Veröffentlichungen sticht die Monographie von Paul R. Bartrop hervor. Wesentlich werden die von der Staatengemeinschaft gefällten Entscheidungen in Évian eingeordnet und in den größten Kontext der Migrationsregime in den 1930er Jahren gesetzt³⁸ – eine für dieses Projekt maßgebliche Perspektivenerweiterung, um die in vielen Staaten zu beobachtende »Tendenz der Abschottung«³⁹ in all ihrer Komplexität abzubilden.

Dennis R. Laffer forschte für seinen 2016 erschienenen Beitrag ebenfalls zu den Aspekten der Évian-Konferenz und stellt diese in den konkreten Zusammenhang des »Anschlusses«.⁴⁰ Er untersucht die Verhältnisse der Flucht, die im Jahr 1938 so alternativlos für Jüdinnen und Juden war, setzt diese in den Kontext der wirtschaftlichen Depression und verdeutlicht die konträre Interessenlage der potentiellen Aufnahmeländer einerseits und der Flüchtenden andererseits.⁴¹ Insbesondere der Aspekt der Illegalität, eine direkte Folge der fehlenden Möglichkeiten an Visa und ähnliche Dokumente zu gelangen, wurde innerhalb der noch vorzustellenden Kohorte hinsichtlich der Flucht nach Palästina entscheidend für die individuellen Verläufe der Emigration. Unter großem Elend erfolgte die Flucht: Zusammengepfercht auf alten Frachtern mussten die Betroffenen teilweise Wochen ohne ausreichendes Trinkwasser verharren und fürchten, dass sie von der britischen Mandatsmacht entdeckt würden.⁴²

³⁶ Wimmer, *Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat*.

³⁷ Adler-Rudel, *Vor 25 Jahren.*, Bartrop, *The Evian Conference of 1938 and the Jewish Refugee Crisis*, 7.

³⁸ Ebd., 8.

³⁹ Heim und Dillmann, *Fluchtpunkt Karibik*, 42.

⁴⁰ Laffer, *The Evian Conference of July 1938*, 94.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. Laskin, Lea Laskin, *weitererzählen*.

Das Dissertationsprojekt ist ebenfalls der Exilgeschichte zuzuordnen. Faktoren von Vertreibung sowie Beeinflussung der Gesellschaften durch Ab- beziehungsweise Zuwanderung sind maßgeblich für das Forschungsfeld der Exilwissenschaft.⁴³ Jedoch diagnostiziert Hagit Lavsky eine Fokussierung auf die Eliten von Wissenschaft, Kunst und Kultur, die in diesem Forschungskontext in den Vordergrund rücken und mehrheitlich ohne explizite Berücksichtigung der jüdischen Perspektive bearbeitet werden.⁴⁴ Zumindest für das Standardwerk »Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945« trifft diese Kritik nicht zu, denn neben »kulturellen Dissidenten«⁴⁵ werden auch jüdische Geflüchtete und politische Emigranten untersucht.⁴⁶

Irene Messinger adressiert die frühere fehlende Rücksichtnahme auf weibliche Perspektiven und betont, dass die beginnende Exilforschung in den 1970er Jahren stark geprägt gewesen sei von den Erzählungen um »(männliche) Helden«⁴⁷, die trotz der Erfahrungen von Flucht und den daraus resultierenden Traumata erfolgreiche Lebenswege verzeichneten.⁴⁸

Hiltrud Häntzschel widmet sich geschlechtsspezifischen Unterschieden und fragt nach den Auswirkungen des Geschlechts im Kontext der Exilgeschichte.⁴⁹ Zwar betont sie die zusätzlichen Rollenrealitäten der Frauen außerhalb der häuslichen Zuschreibung, aber bescheinigt eine »Selbständigkeit«⁵⁰, die sich laut der Wissenschaftlerin in der Heimat nicht entwickelt habe, sondern explizit durch die eigenständige Flucht entstanden sei. Die in den Oral-History-Interviews formulierten Selbstverortungen der jüdischen Protagonistinnen sprechen eine ganz andere Sprache und stehen entgegen der zugeschriebenen Passivität. Die Frauen verfolgten Bildung und Berufe, hatten »Spezis«⁵¹ oder eben keine und lebten in Zu- oder Abwendung zu den elterlichen Anforderungen. Auch fraglich ist, ob jede Frau »den Lebensplan«⁵² hatte Kinder zu bekommen, wie die Historikerin formuliert. Drei Frauen der Kohorte bekamen beispielsweise keine.⁵³ Es ist aus dieser Tatsache nicht abzuleiten, ob ein Kinderwunsch

⁴³ Schulz, von Bernstorff, und Klapdor, Grenzüberschreitungen, 13.

⁴⁴ Lavsky, *The Creation of the German-Jewish Diaspora*, 6.

⁴⁵ Krohn u. a., Einleitung, 1.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Messinger, *Geschlechterkritische Perspektiven*, 49.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Häntzschel, *Geschlechterspezifische Aspekte*, 103.

⁵⁰ Ebd., 104. Zitiert nach: Kannonier 1989.

⁵¹ Lang, *Trude Lang, weiter erzählen*, 37:26.

⁵² Häntzschel, *Geschlechterspezifische Aspekte*, 104.

⁵³ Marmorstein, Oral history interview with Hedy Marmorstein, United States Holocaust Memorial Museum., Pope, Oral history interview with Hedi Pope, United States Holocaust Memorial Museum., Steinmetz, Oral history interview with Selma Steinmetz, United States Holocaust Memorial Museum.

bestand, aber auch solche Lebenswege entsprachen der Realität und müssen mitbedacht werden. Diese Publikation ist zum Zeitpunkt der Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit sechzehn Jahre alt, aber eine stärkere Differenzierung wäre 2008 dennoch erforderlich gewesen. Auch die Festschreibung, dass Frauen aufgrund der vorhandenen »Frauenjobs« leichter Arbeit fanden – jene werden definiert als »Dienstleistungen ohne Qualifikationsnachweise in Haushalten, in der Kinderbetreuung, in sozialen Diensten«⁵⁴ – ist eine verallgemeinernde These, die den Frauen eine Passivität zuschreibt und ihre Strapazen sowie Herausforderungen minimiert. Die Protagonistinnen dieser Kohorte gingen nicht selten Fabrikarbeiten nach, arbeiteten in der Illegalität, waren gelernte Schneiderinnen – folgten damit einem Handwerk – und waren außerhalb der »Frauenjobs« tätig. Selbst jene, die zeitweise als Haushaltshilfen arbeiteten, kamen nicht leichtfertig zu ihrem Einkommen und entwickelten ihre beruflichen Existenzen weiter. Victoria Kumar stellt dem Narrativ von Hiltrud Häntzschel ergänzend eine Bevorzugung bei der Einreise von Frauen in die USA und nach England fest, begründet durch die Arbeitsbewilligung in weiblich zugeschriebenen Berufsfeldern.⁵⁵ Die Einreise nach England ist nach der Aufarbeitung der hier vorliegenden Kohorte schwer zu beurteilen, da lediglich zwei der Frauen England als längerfristiges Ziel der Emigration wählten.⁵⁶ In einem Lebensverlauf arbeitete die Protagonistin als Kindermädchen, aber mit Beginn des Krieges wechselte sie in die Fabrikarbeit. Eine weitere Emigrantin arbeitete zunächst als domestic servant, anschließend für lange Zeit in Porzellanmanufakturen. Drei Frauen blieben für mehrere Monate in England. Zweien war es aufgrund ihrer Visa nicht möglich, die Schule zu besuchen oder zu arbeiten⁵⁷, eine Emigrantin arbeitete als Köchin.⁵⁸ Zwölf der Frauen gingen im Verlauf ihres Lebens in die USA, es war in keinem dieser Fälle aufgrund eines vorher geklärten Jobverhältnisses. Vielmehr bestand die Chance in die USA zu gelangen aufgrund von Affidavits.⁵⁹ Die beruflichen Verhältnisse wurden stets im Nachgang zur Einreise geklärt, somit war nicht vor dem Grenzübertritt nachzuweisen, dass die Frauen in jenen Berufsfeldern tatsächlich arbeiteten. Vier der Frauen studierten in den USA⁶⁰, zwei Frauen arbeiteten in

⁵⁴ Häntzschel, *Geschlechterspezifische Aspekte*, 105.

⁵⁵ Kumar, »Sag einmal, wo bist du zu Hause? Ich? Überall und nirgends.«, 237.

⁵⁶ Spitzer, Oral history interview with Louise Spitzer, United States Holocaust Memorial Museum., Kreinces-Kovacs, AHC Interview with Hermine M. Kreinces-Kovacs, Center for Jewish History.

⁵⁷ Lessem, AHC Interview with Gertrude Lessem, Center for Jewish History., Etlinger, AHC Interview with Irene Etlinger, Center for Jewish History.

⁵⁸ Kohn, AHC Interview with Helen Kohn, Center for Jewish History.

⁵⁹ Bihler, *Cities of Refuge*, 10., Fritz Offenberger, *The Jews of Nazi Vienna, 1938–1945*, 137, 141f.

⁶⁰ Bergman, AHC Interview with Anna Emilia Bergman, Center for Jewish History., Etlinger, AHC Interview with Irene Etlinger, Center for Jewish History., Sobiloff, Oral history interview with Elfriede Sobiloff, United States Holocaust Memorial Museum., Pope, Oral history interview with Hedi Pope, United States Holocaust Memorial Museum.

Fabriken⁶¹, zwei Frauen in Büros⁶². Die Aufzählung beleuchtet lediglich Phasen und Etappen innerhalb des beruflichen Werdegangs, die Entwicklungen waren unbegrenzt. Eine Frau arbeitete in einer Fabrik und studierte anschließend. Es geht also darum die Transformations- und Wandlungsfähigkeiten der Frauen zu betonen, die eine Pauschalisierung nahezu unmöglich machen und eine Vorhersehbarkeit des Berufes ebenfalls.

Aus der Exilforschung entspringt die Frauenexilforschung, welche unter anderem die Entwicklungen von Geschlechterbeziehungen im Prozess der Flucht und in der Zeit der Emigration untersucht.⁶³ Das Narrativ der »Verunsicherungen bisheriger Lebensentwürfe«⁶⁴ sei anfangs verbreitet in der Forschungsrichtung gewesen, doch seit den 1990er Jahren werden zunehmend auch die Potenziale der Progressivität in der Emigration beleuchtet.

Prägend für die österreichische Forschungslandschaft sind insbesondere das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, die Theodor Kramer Gesellschaft und die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (ÖGE).⁶⁵ Federführend in dieser Forschungsrichtung ist seit 1984 die Gesellschaft für Exilforschung e.V. aus deren Mitte die Arbeitsgemeinschaft »Frauen im Exil« gegründet wurde. Kristina Schulz, Wiebke von Bernstorff und Heike Klapdor erörtern in dem von der Arbeitsgemeinschaft verfassten Sammelband »Grenzüberschreitungen. Migrantinnen und Migranten als Akteure im 20. Jahrhundert«, dass das Konzept der Migrationsregime zwar in einer Vielzahl von Forschungsarbeiten Niederschlag finde, die individuellen Erfahrungsräume jedoch meist unzureichend behandelt werden.⁶⁶ Auch Johanna Gehmacher, Klara Löffler und Katharina Prager⁶⁷ sind zentrale Wissenschaftlerinnen dieses Forschungsfeldes und reflektieren in ihrem Artikel in der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften zum Themenfeld »Biographien und Migrationen« über das Zusammenwirken des biografischen Erzählens, der Migration und dem weiblichen Geschlecht.⁶⁸

Waltraud Kannonier-Finster und Meinrad Ziegler machen bereits 1996 drei jüdische Frauen aus Wien zum Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, die um 1938 nach Groß-

⁶¹ Kornbluth, Oral history interview with Cecilia Kornbluth, United States Holocaust Memorial Museum., Sobilloff, Oral history interview with Elfriede Sobilloff, United States Holocaust Memorial Museum.

⁶² Kohn, AHC Interview with Helen Kohn, Center for Jewish History., Brenner, AHC Interview with Helene Lilly Brenner, Center for Jewish History.

⁶³ Hartig, Einwanderungsrecht und die Konstruktion von Geschlechterrollen, 96.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Bailer, Die besondere Situation für Frauen, 159.

⁶⁶ Schulz, von Bernstorff, und Klapdor, Grenzüberschreitungen, 13.

⁶⁷ Messinger und Prager, Doing Gender, Doing Difference.

⁶⁸ Gehmacher, Löffler, und Prager, editorial.

britannien flohen und nach Kriegsende wieder zurück nach Österreich kehrten.⁶⁹ Zentrale Aussagekraft hat in jenem Werk die Feststellung, dass die Frauen durch die Flucht und das Erleben der NS-Diktatur den »normalen« weiblichen Lebensverlauf verließen, der für diese Zeit rekonstruiert wird. Der Eintritt in das eigene Familienleben nach der Jugend ist die Definition einer solchen »Normalbiographie«⁷⁰. Fraglich ist, ob das eine realistische Rekonstruktion ist. Darauf wird anhand der Erzählungen der Frauen einzugehen sein.

Traude Bollauf leistet mit ihrer Dissertation »Dienstmädchen-Emigration: Die Flucht jüdischer Frauen aus Österreich und Deutschland nach England 1938/39«⁷¹ im Forschungsfeld der Frauenexilforschung eine essentielle Arbeit zur weiblichen-jüdischen Flucht, weist auf eine fehlende Aufarbeitung dieser hin. Sie bringt den mangelhaften Forschungsstand zu weiblichen Fluchtbewegungen und die Tatsache, dass es sich bei den Protagonistinnen um Frauen handle in einen direkten Zusammenhang.⁷² Bollaufs Arbeit behandelt »persönliche Befindlichkeiten in der Zeit von Flucht und Exil, sowie die Auswirkungen der Flucht«⁷³. Die Protagonistinnen ihrer Dissertation sind ausschließlich sogenannte domestics in England, während die zugrunde liegende Kohorte des hier vorgestellten Projektes – zumeist über Umwege – in die USA oder nach Palästina/Israel emigrierte und diverse Berufe ausübte.

Ergänzend kann die Behandlung von Grazer Jüdinnen im Exil als Forschungsbeitrag in der Frauenexilforschung benannt werden.⁷⁴ Des Weiteren auch ein vorgenommener Vergleich zwischen Linzer und Wiener Jüdinnen, genauer über das Selbstverständnis ihrer jüdischen Identität je nach Herkunft.⁷⁵

Aus den Verortungen der vorliegenden Arbeit hinsichtlich der Emigrations- und Exilgeschichte ist die thematische Ausrichtung formuliert. Insbesondere die Perspektive von Frauen im Prozess der Emigration markiert das zugrunde liegende Erkenntnisinteresse des Dissertationsprojekts. Von der männlichen Deutungshoheit abzurücken, diese nicht in den historischen Kontext zu integrieren, sondern ausschließlich die weibliche Perspektive zu beleuchten, ist essentielle Zielsetzung. Anzumerken ist, dass das Weibliche durch das Geschlecht der Frauen begründet wird. Diese Definition erlaubt eine Ausdifferenzierung des weiblichen Wirkens, das sich nicht binären Geschlechterstrukturen beugen muss, da die Frauen ständig den von der Forschung zugeschriebenen Wirkungs- und Handlungsrahmen verlassen, wodurch verdeutlicht

⁶⁹ Kannonier-Finster und Ziegler, Frauen-Leben im Exil.

⁷⁰ Ebd., 64.

⁷¹ Bollauf, Dienstmädchen-Emigration.

⁷² Ebd., 21.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Kumar, »Sag einmal, wo bist du zu Hause? Ich? Überall und nirgends«.

⁷⁵ Wagner, Jüdinnen aus Linz und Wien – ein Vergleich.

wird, dass Weiblichkeit als Spektrum zu verstehen ist und keine von der Männlichkeit abzugrenzende Sphäre.

Zentrale Forschungsfragen sind: Welches Frauenbild war typisch für die weitgehend assimilierten jüdischen Protagonistinnen in Wien? Welche Handlungsmöglichkeiten hatte eine jüdische Emigrantin – insbesondere mit Blick auf die Notwendigkeit, Geld zu verdienen? Welche Bedingungen in Form von geistigem, monetärem oder sozialem Kapital erweiterten oder beschränkten ihre Lebensgestaltung im Exil? Auf welche Faktoren kam es bei der Emigration an, die die Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungsräume der Frauen maßgeblich beeinflussten? Wieviel hatten die beruflichen Erfolgchancen nach der Emigration mit der Herkunft und dem Bildungsstand der Frauen zu tun?

Refugee Studies

Das Dissertationsprojekt erbringt einen Beitrag zum Forschungsfeld der Refugee Studies. Der Historiker Pertti Ahoen bezeichnet dieses 2018 als eines, das von Sozialwissenschaftler*innen dominiert werde.⁷⁶ Dieser Stand scheint 2024 noch aktuell zu sein, so wurde von dem Historiker Jan Jansen eine Konferenz hinsichtlich der Historisierung eben jenes Forschungsfeldes beworben.⁷⁷

In den 1980er und 1990er Jahren ging eine Institutionalisierung der Refugee Studies mit der Etablierung von Forschungszentren und der Veröffentlichung zahlreicher Publikationen einher. Zudem ist die Gründung des Journal of Refugee Studies (JRS) zu benennen, das seit 1988 besteht und von dem Refugee Studies Center der University of Oxford herausgegeben wird.⁷⁸

Wegweisend sind die Werke von Jochen Oltmer⁷⁹, Tony Kushner⁸⁰ und Peter Gatrell bezüglich der historischen Bearbeitung der Refugee Studies. Letzterer befasst sich intensiv mit dem Topos des Flüchtenden im 20. Jahrhundert und analysiert, dass die Wahrnehmung von Flüchtenden als »Problem« sich seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend verfestigt habe.⁸¹ Auch der Philosoph Giorgio Agamben setzt sich basierend auf dem Artikel »We Refugees« von Hannah Arendt mit der Historie und den gesellschaftlichen Realitäten von Flüchtenden auseinander. Insbesondere die Zeit nach 1918 sei einschneidend, da Flucht erstmals als »mass phenomenon«⁸² erschienen sei.⁸³ Aus

⁷⁶ Ahoen, Europe and refugees, 137.

⁷⁷ H-Soz-Kult, Historicizing the Refugee Experience.

⁷⁸ Clark-Kazak, Refugee and Forced Migration Studies, 35.

⁷⁹ Oltmer, Flüchtling., Oltmer, Migration im 19. und 20. Jahrhundert., Oltmer, Globale Migration.

⁸⁰ Kushner, Journeys from the Abyss., Kushner und Knox, Refugees in an Age of Genocide.

⁸¹ Gatrell, The Making of the Modern Refugee.

⁸² Agamben, We refugees, 114.

⁸³ Ebd.

dieser Problemwahrnehmung seien »legal rules, norms and agreements between sovereign states about refugees and states' responsibilities«⁸⁴ hervorgegangen – eine Entwicklung, deren Folgen sich am Beispiel des Umgangs potenzieller Aufnahmestaaten mit österreichischen Emigrierenden nach 1938 besonders eindrücklich zeigen lassen und die individuellen Erfahrungen der Flüchtenden zugleich in einen engen Bezug zum politischen Kontext setzen. Die zahllosen Regelungen und Verordnungen, die die Emigration prägten und ihren Verlauf bestimmten – etwa die von einem Aufnahmeland gestellten Anforderungen zum Erhalt eines Visums –, wirkten sich in hohem Maße auf die Ausgangslage und die Entwicklungsmöglichkeiten der Betroffenen vor, während und nach der Emigration aus. Schließlich war auch der jeweilige Umgang der Behörden mit den Betroffenen im Zielland selbst ein bestimmender Faktor für die Emigrationserfahrung.

Die Bestrebung nach Homogenität im Nationalstaat finde sich auch in der Motivation der Nationalsozialisten, die zunächst »what they considered to be undesirable ethnic minorities«⁸⁵ vertrieben hätten. Die Eingliederung Österreichs habe für die Jüdinnen und Juden bedeutet, dass sie in einem Staat lebten, der ihre Ausreise erzwingt – zumindest bis 1941 – und ihnen die Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft verweigerte.⁸⁶ Diese Vertreibung war der Auslöser des Prozesses der Flucht woraufhin der Schritt über die nationalen Grenzen folgte. Im Übergang zwischen den Nationalstaaten wurden Visa, Affidavits und Pässe notwendig, um die eigene Identität zu beweisen und eine Einreise zu legitimieren. Ein zentrales Dokument hierzu sei der Pass, der seit dem Ersten Weltkrieg die Legalität und Erlaubnis für Grenzübertritte determiniere.⁸⁷ Zu dieser Thematik verfasste John C. Torpey einschlägige Werke.⁸⁸ Diese helfen zu verstehen, zu welchem Konstrukt sich Nationalstaaten in den 1930er Jahren entwickelten, deren Grundgedanke nicht ferner sein könnte von einem Schutzort für Betroffene auf der Flucht. Gleichzeitig wirkte sich das Verschwinden Österreichs im Machtgefüge NS-Deutschlands nach der Annexion konträr zu den Bedürfnissen der Betroffenen aus. Welche Folgen hatte die Okkupation und das damit einhergehende Verschwinden in einer Zeit der »growing importance of national belonging«⁸⁹? Sofern der Pass ungültig wurde, gab es keinen Beleg der Zugehörigkeit zu einem Nationalstaat. Jörg Zedler erläutert, dass am 5. Oktober 1938 eine Verordnung erlassen worden sei, nach der die bestehenden Pässe der jüdischen Deutschen grundsätzlich ungültig wurden. Für

⁸⁴ Gatrell, *The Making of the Modern Refugee*, 5.

⁸⁵ Skran, *Refugees in Inter-War Europe*, 20.

⁸⁶ Dowty, *Closed Borders*, 80.

⁸⁷ Siegelberg, *Statelessness*, 6.

⁸⁸ Torpey, *The Great War and the Birth of the Modern Passport System.*, Torpey, *The invention of the passport*.

⁸⁹ Ebd., 151.

eine Ausreisebewilligung habe eine Steuerunbedenklichkeitserklärung vorgelegt und die bürokratische Maschinerie der deutschen Besatzer überstanden werden müssen, um beim Passamt einen Pass beantragen zu können. Der neue Pass sei mit der Notiz einer Auswanderungsbewilligung ausgestellt worden.⁹⁰ Durch die XI. Verordnung zum sogenannten Reichsbürgergesetz entzog das NS-Regime ab dem 25. November 1941 im Ausland lebenden Jüd*innen die Staatsangehörigkeit.⁹¹ Sofern der Einbürgerungsprozess im Zufluchtsland nicht abgeschlossen war, wurden die Betroffenen staatenlos.

Durch die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die seit dem Ersten Weltkrieg einsetzten, wurden die Handlungsräume und Entscheidungsmöglichkeiten der Protagonistinnen während ihrer Emigration massiv beeinflusst. Gleichzeitig trotzten die individuellen Perspektiven der Wahrnehmung eines »mass phenomenon[s]«⁹², so ermöglichen die Frauen durch ihre persönlichen Erzählungen eine Verbundenheit, die im Kontrast zur Bürokratisierung und Abschottung steht. Das Dissertationsprojekt leistet einen Beitrag zu den Refugee Studies, indem es zur Individualisierung und Historisierung beiträgt.

Frauengeschichte

Das Forschungsprojekt ist im Feld der Frauengeschichte angesiedelt, denn die Rekonstruktion der äußeren Einflussfaktoren sowie die persönliche Einordnung der Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume im Verlauf des Lebens, gerade in Bezug auf die Emigration, sind von besonderem Erkenntnisinteresse.⁹³

Die Historikerinnen Kirsten Heinsohn und Claudia Kemper rekonstruieren, impulsgebend für diesen Forschungsbereich sei die Achtundsechziger-Bewegung gewesen. Durch die sogenannte zweite Frauenbewegung sei der historische Kontext gesetzt und die explizite Abgrenzung zu »männlich hegemonialen Deutungen«⁹⁴ implizit. In der Forschung habe insbesondere im Verlauf der 1980er und 1990er eine rege Debatte über den Mehrwert der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Geschichtswissenschaft bestanden.⁹⁵ In Folge dieser Kontroversen sei eine Vielzahl innovativer frauengeschichtlicher Forschungsarbeiten entstanden, insbesondere mit dem Fokus auf die NS-Zeit und beide Weltkriege.⁹⁶ Zu den zentralen Fragestellungen zählte

⁹⁰ Zedler, Schreiben ins Exil, 28.

⁹¹ Ebd.

⁹² Agamben, We refugees, 114.

⁹³ Bollauf, Dienstmädchen-Emigration, 21.

⁹⁴ Heinsohn und Kemper, Geschlechtergeschichte, 3.

⁹⁵ Ebd., 7f.

⁹⁶ Ebd., 8.

die der Opfer- oder Täterschaft von Frauen im Nationalsozialismus – intensiv diskutiert im »Historikerinnenstreit«⁹⁷ zwischen Gisela Bock und Claudia Koonz.

Das Dissertationsprojekt verfolgt das Ziel, den Blick auf die innerhalb der Grenzen des NS-Staates existierenden Geschlechterrollen zu weiten und sich explizit den weiblichen jüdischen Betroffenen von Entrechtung und Vertreibung zu widmen. Als Erklärungsansatz ist insbesondere die Rolle der (jüdischen) Frau in den 1930er Jahren zu untersuchen, um die Verhaltensmuster der Betroffenen und der Umgangsformen in der damaligen Gesellschaft zu verstehen. Wie hatte sich das Frauenselbst- und -fremdbild im Vergleich zu der eigenen Muttergeneration verändert? Was aber war auch wiederum typisch für die weitgehend assimilierten jüdischen Protagonistinnen in den Städten?

Ein Überblickswerk schafft Gisela Bock mit der Monographie »Frauen in der europäischen Geschichte: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart«⁹⁸ und erleichtert dadurch ein Verständnis für die Strukturen und Entwicklungen, denen gegenüber sich Frauen verhalten mussten und die ihre Rollen gesellschaftlich formten. Ebenso ist die historische Aufarbeitung Ute Freverts zu nennen, die detailliert vom ausgehenden 18. Jahrhundert gesellschaftliche Ansprüche an Frauen rekonstruiert.⁹⁹ Allerdings liegt bei diesen historischen Arbeiten der Fokus auf der deutschen Geschichte, wenngleich sich strukturelle Entwicklungen herausfiltern lassen, die sich in vergleichbarer Weise in Österreich vollzogen.

Die teilweise bestehende jüdische Identität der Protagonistinnen führt zur Überschneidung von jüdischer Geschichte und Frauengeschichte. Maßgeblich werden diese Forschungsfelder in dem Werk »Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte: Studien zum 19. und 20. Jahrhundert« von Kirsten Heinsohn und Stefanie Schüler-Springorum behandelt. In diesem Kontext ist von einer »Feminisierung«¹⁰⁰ der Religion die Rede, die zu der Gründung von Frauenvereinen geführt habe. Diese Entwicklung folge seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Prozessen von »Emanzipation«, »Verbürgerlichung« und »Säkularisierung«¹⁰¹, die sich in großen Teilen der jüdischen Gesellschaft entfaltet haben. Eben jene Verläufe seien prägend für das Rollenbild der jüdischen Frau im frühen 20. Jahrhundert. Diesen Lebensrealitäten widmet sich auch Judith R. Baskin in ihrem wissenschaftlichen Schaffen, explizit der Rolle der Frau im Judentum.¹⁰² Weitere Historikerinnen, die zu dem Rollenbild der jüdischen

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Bock, Frauen in der europäischen Geschichte.

⁹⁹ Frevert, Frauen-Geschichte.

¹⁰⁰ Heinsohn und Schüler-Springorum, Einleitung, 15.

¹⁰¹ Richarz, Geschlechterhierarchie und Frauenarbeit seit der Vormoderne, 94.

¹⁰² Baskin, Introduction.

Frau im Kontext des 20. Jahrhunderts publizierten, sind Harriet Pass Freidenreich¹⁰³, Marsha L. Rozenblit¹⁰⁴, Paula Hyman¹⁰⁵ und Marion Kaplan¹⁰⁶. Die Arbeiten erschließen eine weibliche und jüdische Perspektive im Kontext der Familie – ein Handlungsraum, der mehrheitlich den Frauen dieser Zeit zugeteilt wurde.

Dieter Hecht rekonstruiert die Stellung von jüdischen Frauen und Frauenvereinen bis 1938 in Österreich, skizziert die Lebenslage von jüdischen Frauen während der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur.¹⁰⁷ Michaela Raggam-Blesch schließt sich einer österreichischen Perspektive auf die weibliche jüdische Identität an.¹⁰⁸ Eine detaillierte Aufarbeitung der Lebensumstände von jüdischen Frauen in Wien formuliert Elisabeth Malleier, die mit ihrem Beitrag die Umstände der Lebensrealitäten der Protagonistinnen vor ihrer Emigration umfassend aufarbeitet.¹⁰⁹ Durch das von Jörg Zedler herausgegebene Werk werden die österreichische, jüdische und weibliche Perspektive vereint. Der Monographie zugrunde liegen die Briefe der Jüdin Ella Wenger. Diese geben Einblicke in die Realität einer Protagonistin, die in den Machtstrukturen des Nationalsozialismus gefangen blieb.¹¹⁰ Die Briefschreiberin Ella Wenger verbrachte bis zur Deportation ihre letzten Lebensjahre in prekären Zuständen, stets zwischen Drangsalierung und Selbstbehauptung.

Die betonte Weiblichkeit in dem Dissertationsprojekt findet ihre Einbettung in dem Kontext der Frauengeschichte. Um die tatsächliche Realität voller Formungswillen und Aktivität der Frauen abzubilden, wird nach Handlungsräumen und Entscheidungsmöglichkeiten der Protagonistinnen gefragt. Ohne aufgezwungenes Korsett, das die Frauen und ihr Verhalten formen soll, wird die zugeschriebene Passivität und Pauschalisierung von weiblicher Lebensführung gemieden. Vielmehr wird ganz aus dem Narrativ der Frauen heraus und ihren Impulsen folgend, die reale Selbstbestimmung aufgezeigt.

Jüdische Geschichte im Kontext der österreichischen Geschichte

Der jüdischen Geschichte in Österreich wird von dem Historiker Nikolaus Hagen eine junge Entwicklungsstufe attestiert. Thematisch verlaufe diese oftmals parallel zur Zeitgeschichte und habe insbesondere die Aufarbeitung von Österreichs NS-Geschichte als

¹⁰³ Pass Freidenreich, Die jüdische »Neue Frau« des frühen 20. Jahrhunderts.

¹⁰⁴ Rozenblit, Jewish Courtship and Marriage in 1920s Vienna.

¹⁰⁵ Hyman, Introduction., Hyman, Gender and Assimilation in Modern Jewish History.

¹⁰⁶ Kaplan, Jüdisches Bürgertum.

¹⁰⁷ Hecht, Jüdische Frauen und Frauenvereine in Österreich bis 1938, 51–65.

¹⁰⁸ Raggam-Blesch, »What a different World!«, Raggam-Blesch, »Being different where being different was definitely not good«.

¹⁰⁹ Malleier, Jüdische Frauen in Wien 1816–1938.

¹¹⁰ Zedler, Schreiben ins Exil.

Augenmerk.¹¹¹ Noch 1988 beklagen die Herausgeber des Sammelbands »NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945« Emmerich Tálos, Ernst Hanisch und Wolfgang Neugebauer die fehlende Auseinandersetzung Österreichs mit der eigenen NS-Vergangenheit und setzen diese in den Kontrast zu den Forschungsvorhaben in der Bundesrepublik Deutschland¹¹², doch etwa zu dieser Zeit etablierte sich das Forschungsfeld schließlich in Österreich.¹¹³ Als Hauptargument für die verspätete Aufarbeitung referieren die Historiker um Tálos die Selbstzuschreibung Österreichs als »Opfer« der nationalsozialistischen Okkupationspolitik. Dieser Ansatz wird allerdings als verkürzt kritisiert: Sofern sich die österreichische Gesellschaft als Opfer deklarieren, gehe damit eine fehlende Würdigung und Übernahme von Verantwortung für betroffene Jüd*innen einher, die von österreichischer Hand in dem Kontext des Nationalsozialismus ermordet oder vertrieben und entrechtet wurden.

Entgegen der damaligen Attestierung von 1988 fördert das Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Leitung von Gerald Lamprecht seit 2000 die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte in Österreich. Im Fokus stehen das 19. und 20. Jahrhundert in Österreich beziehungsweise die Habsburgermonarchie – eine geographische und zeitliche Begrenzung, die die Jüd*innen als Hauptakteur*innen stets als Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft agieren lässt. Auch die Zeit des Nationalsozialismus und der Umgang nach 1945 fallen in diese zeitliche Periode und werden in zahlreichen Werken erörtert.¹¹⁴

Das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte besteht seit 2004, angebunden an die Paris Lodron Universität Salzburg formt es die wissenschaftliche Landschaft der jüdischen Geschichte in Österreich, insbesondere hinsichtlich der Erinnerungspolitik.¹¹⁵ Eines der Gründungsmitglieder ist Albert Lichtblau, der zahlreiche für die vorliegende Arbeit maßgebliche Forschungswerke verfasste.

Abschließend ist das Institut für jüdische Geschichte Österreichs unter der Leitung von Martha Keil anzuführen. Geforscht und publiziert wird im Rahmen der Zeitschrift »Juden in Mitteleuropa« zum »Erinnerungsbedarf – Gedenkbedürfnis«¹¹⁶. Eine der Leitfragen umfasst die Ergründung der Exklusion bestimmter Opfergruppen des Nationalsozialismus im Kontext der Erinnerungskultur. Albert Lichtblau ist auch in diesem

¹¹¹ Hagen, *Zeitgeschichte und Jüdische Geschichte*, 705.

¹¹² Tálos, Hanisch, und Neugebauer, *Einleitung*, IX.

¹¹³ Hagen, *Zeitgeschichte und Jüdische Geschichte*, 705.

¹¹⁴ Centrum für Jüdische Studien, *Jüdische Studien an der Uni Graz.*, Centrum für Jüdische Studien, Forschungsportal der Universität Graz.

¹¹⁵ k.A., *Das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte (ZJK)*.

¹¹⁶ Institut für jüdische Geschichte Österreichs, *Neuerscheinungen*.

institutionellen Kontext maßgeblich, so wirkte er an der Sammlung von Lebenserinnerungen österreichischer Jüdinnen und Juden mit.¹¹⁷

Ein herausstechendes Werk von bereits genannten Wissenschaftler*innen ist der Sammelband zu der Geschichte der Juden in Österreich.¹¹⁸ Eveline Brugger, Martha Keil, Albert Lichtblau, Christoph Lind und Barbara Staudinger geben hier eine Übersicht der jüdischen Geschichte in Österreich, beginnend im Mittelalter und endend in der Zweiten Republik. Insbesondere das von Albert Lichtblau verfasste Kapitel über »Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn – Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart« ist für diesen expliziten Forschungsgegenstand bedeutend.¹¹⁹

Um die Situation im Jahr 1938 besser zu verstehen, hilft der Blick auf die vorangegangenen Dekaden jüdischen Lebens in Österreich und der Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit ebenjenem. Die Komponente jüdischer Identität der Protagonistinnen und deren Kontextualisierung in die Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts in Österreich wird durch die Werke von Steven Beller ermöglicht. Die Monographie »Wien und die Juden: 1867–1938«¹²⁰ setzt zum Ende des 19. Jahrhunderts an und fragt nach der Stellung von Juden in der Wiener Gesellschaft. Maßgeblich wird auch der Antisemitismus – ein Begriff, der erst 1879 im Deutschen Kaiserreich geprägt wurde¹²¹ – thematisiert. Im Kontext der Habsburgermonarchie erörtert Albert Lichtblau die Entwicklungen der »Gewährung der Gleichberechtigung 1867«¹²² und die danach entwachsende Diskrepanz zwischen Emanzipation und Antisemitismus. Zeitlich weiter zurückblickend sind die Werke Ingo Haars, der die antijüdische Politik von Maria Theresia thematisiert¹²³, sowie Kurt Schuberts. In seinem Werk werden insbesondere die mittelalterliche Geschichte der Juden in Österreich sowie die nationalsozialistische Herrschaft behandelt.¹²⁴ Durch die benannte Literatur wird ein Eindruck der Lebensrealität vorheriger jüdischer Generationen möglich und der Einfluss, den die österreichische Gesellschaft auf deren Lebensrealität hatte.

Eine dezidiert jüdische Perspektive unter Einbeziehung jüdischer Quellen ermöglicht der Sammelband »Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938«¹²⁵. Eleonore

¹¹⁷ Institut für jüdische Geschichte Österreichs, Lebenserinnerungen österreichischer Jüdinnen und Juden.

¹¹⁸ Brugger u. a., Geschichte der Juden in Österreich.

¹¹⁹ Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn.

¹²⁰ Beller, Wien und die Juden.

¹²¹ Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn, 465.

¹²² Lichtblau, Als hätten wir dazugehört, 41.

¹²³ Haar, Jüdische Migration und Diversität in Wien und Berlin 1667/71–1918.

¹²⁴ Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums.

¹²⁵ Stern und Eichinger, Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938.

Lappin fragt nach »Rekonstruktionen von jüdischer Kindheit«¹²⁶ und behandelt hierzu Autobiographien. Albert Lichtblau thematisiert in seinem Beitrag Oral-History-Interviews und Fragebogenerhebungen, die ebenfalls individuelle jüdische Perspektiven bezüglich des erlebten Antisemitismus illustrieren.¹²⁷

Das Werk von Saul Friedländer rekonstruiert die Auswirkungen für Jüd*innen nach 1938¹²⁸ und Ilana Fritz Offenberger tut es in ihrer Monographie ebenso.¹²⁹ Herbert Rosenkranz legte 1978 ein grundlegendes und umfassendes Werk vor, das ebenfalls die Konfrontation österreichisch-jüdischen Lebens im Kontext und in der Folge des »Anschlusses« aufarbeitet.¹³⁰ Die Realität in darauffolgenden Jahren wird in dem Sammelband »Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben«: Deutsche Juden 1938–1941« unter Herausgeberschaft von Susanne Heim erörtert. Thematisch präsent sind die Deportationen und die damit bestehende Phase der Vernichtungspolitik.¹³¹ Eine essentielle Chronologie vom sogenannten Anschluss bis hin zu den Deportationen legen Dieter J. Hecht, Eleonore Lappin-Eppel und Michaela Raggam-Blesch vor.¹³² Besonders die Stadt Wien steht im Zentrum der nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik und erlaubt die Verknüpfung von Stadtgeschichte mit jüdischer Geschichte.

Das Dissertationsprojekt leistet einen Forschungsbeitrag zur jüdischen Geschichte im Kontext der österreichischen Geschichte, mitunter werden Beobachtungen und Wahrnehmungen der Protagonistinnen hinsichtlich der österreichischen Gesellschaft aufgearbeitet. Wie waren die Umgangsformen in der Schule? Wie definierten die Frauen jüdische Identität? Durch die Narrative lassen sich Strukturen und Verhaltensweisen der Gesellschaft erschließen, die Einfluss auf die Lebensrealität der Protagonistinnen hatten. Anzumerken ist, dass alle Frauen aus Wien stammten und sich hieraus eine explizit wienerische Erfahrungsebene eröffnet. Verena Wagner führt in ihrem bereits vorgestellten Werk »Jüdinnen aus Linz und Wien – ein Vergleich: Bildung – Beruf – Lehrerinnen – Exil« an, dass die Jüdinnen aus der Provinz »ein devotes, zurückhaltendes bis ängstliches Auftreten«¹³³ hatten. Wie war die Präsenz der wienerischen Protagonistinnen? Stimmen ihre Selbstverortungen und die Forschungsergebnisse von Verena Wagner überein? Ist es lediglich aus dem sozialisierenden Umfeld zu schließen, wie selbstbewusst sich Jüdinnen fühlten?

¹²⁶ Lappin, Jüdische Lebenserinnerungen.

¹²⁷ Lichtblau, Antisemitismus 1900–1938.

¹²⁸ Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden.

¹²⁹ Fritz Offenberger, The Jews of Nazi Vienna, 1938–1945.

¹³⁰ Rosenkranz, Verfolgung und Selbstbehauptung.

¹³¹ Heim, Meyer, und Nicosia, »Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben«.

¹³² Hecht, Lappin-Eppel, und Raggam-Blesch, Topographie der Shoah.

¹³³ Wagner, Jüdinnen aus Linz und Wien – ein Vergleich, 354.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die einfließenden Forschungsfelder des Dissertationsprojektes die Emigrations- und Exilgeschichte mit besonderer Stellung der Frauenexilgeschichte, Refugee Studies, Frauengeschichte und die jüdische Geschichte im Kontext der österreichischen Geschichte sind. Zentrales Ziel ist es, Frauen als handelnde, entscheidende und aktive Protagonistinnen im Prozess der Emigration wahrzunehmen. Damit versteht sich das Projekt explizit als Gegenentwurf zu aufgezeigten Forschungsarbeiten, in denen geschlechterspezifische Zuschreibungen und Erfahrungen in Migrationsprozessen unerwähnt bleiben.

Oral History und qualitative Sozialforschung

Sechzehn Oral-History-Interviews von Emigrantinnen, die um 1938 aus Österreich flohen, sind Grundlage der Forschungsergebnisse, die Aufschluss über Handlungsräume und Entscheidungsmöglichkeiten geben. Ihre Lebensgeschichten bilden die Basis aller Interpretationen. Die Anzahl der sechzehn Frauen, die zunächst verwundern mag, ergibt sich durch eine sorgfältig kuratierte Auswahl der Lebensgeschichten. Die Oral-History-Interviews finden sich in den online Archiven 1. *weitererzählen* – es wurde die Sammlung des Zentralkomitees der Juden aus Österreich in Israel; Dieter J. Hecht gesichtet –, 2. des *Center for Jewish History*, hier vornehmlich die LBI AV Collection (Tapes) AHC sowie die Austrian Heritage Collection AHC¹³⁴, und 3. des *United States Holocaust Memorial Museums*.

Da es sich um zwei US-amerikanische Sammlungsprovinzen handelt, wanderte ein Großteil der Frauen aus der Kohorte folglich in die USA aus, aber eine Protagonistin ist im Archiv des *United States Holocaust Museums* (USHMM) zu finden, obwohl sie ins Exil nach Frankreich ging und nach 1946 wieder in Österreich lebte. Die österreichische Sammlung richtet sich insbesondere an Jüd*innen in Israel, hieraus wurden drei Lebensgeschichten ausgewählt.

Hinzuweisen ist auf den enormen Umfang der gelisteten Einzelinterviews jüdischer Frauen aus Österreich, so werden beispielsweise rund 380 Interviews im online Archiv des *Center for Jewish History* bereitgestellt. Aufgrund der daraus entstehenden Unübersichtlichkeit werden strenge Kriterien zur Auswahl festgelegt, um das Ziel der Arbeit zu erreichen. So sind es mit den im Folgenden erläuterten Einschränkungen noch immer 443 Interviews im Archiv des *United States Holocaust Memorial Museums*, die gesichtet werden müssen, aber damit deutlich weniger als die eigentlichen 19.700 Aufnahmen. Es ist also essentiell sich den Interviews mit besonderen Ansprüchen zu widmen, um den roten Faden der Arbeit nicht zu verlieren: Eingang muss das Material frei zu-

¹³⁴ Bei der *Austrian Heritage Collection* (AHC) handelt es sich um ein Archiv innerhalb des *Leo Baeck Institutes*. Hierzu: Lichtblau, *Community-orientierte Arbeit* konkret.

gänglich, gänzlich ohne Restriktionen sein. Des Weiteren sind die Informationstexte zu jedem Interview ausschlaggebend, so finden sich dort Angaben über die Geburtsjahre der Protagonistinnen, worauf die weitere Auswahl basiert. Die Geburt der Frauen darf nicht nach 1922 datiert sein, aufgrund des daraus resultierenden jungen Alters zum Zeitpunkt der Flucht 1938. Mehrheitlich wurden die Frauen der Kohorte um 1920 geboren, allerdings kamen vergleichsweise viele Zeitzeug*innen, die im Rahmen der AHC interviewt wurden, erst in den 1930er Jahren zur Welt. In diesen Fällen ist nicht von einer eigenständigen Flucht auszugehen, da jene Betroffene um 1938 noch Kinder waren – oft emigrierten sie mit einem Kindertransport. Der Verfasserin ist durchaus bewusst, dass auch Kinder selbstständig emigrieren mussten, aber da die Frage nach Handlungsrahmen und Entscheidungsmöglichkeiten beantwortet werden soll, ist eine altersbedingte Reife und Entscheidungsgewalt doch essentiell. Das Geburtsjahr erlaubt also Rückschlüsse auf eine Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit in der Emigration, weshalb die Frauen bestenfalls um 1920 geboren sein sollten, damit die Flucht nicht im Rahmen einer Ehe, bürgerlichen Familie oder generell unter Dominanz eines männlichen Willens erfolgte, so waren die Frauen zumeist (noch) nicht verheiratet, aber bereits in der Ausbildung oder weit fortgeschritten in ihrer schulischen Laufbahn und konnten dadurch emanzipiert vom Elternhaus agieren. Um das Forschungsvorhaben zu erreichen, muss von einer großen Wirkungsmacht ausgegangen werden, ob sich diese dann in der Analyse des Interviews bestätigt, ist während der Auswahl noch nicht relevant. Wichtig ist, dass in dem Informationstext eine große Selbstständigkeit im Lebensverlauf suggeriert wird.

In allen Fällen muss zudem eine gelebte oder zugeschriebene jüdische Identität bestehen und die Identifikation als Frau gegeben sein. Maßgeblich ist ebenfalls die Geburt in Wien oder zumindest die sie dort definierende Sozialisation und anschließende Flucht aus Wien, um einen vergleichbaren Rahmen der Fluchterfahrung zu ermöglichen. Diese »key city« ist insbesondere bei dem Archiv des *United States Holocaust Memorial Museums* entscheidend, um die verschiedenen Beiträge der »Testimonies« zu begrenzen.

Im *Center for Jewish History* ist die Verschlagwortung für die einzelnen Interviews nicht einheitlich, weshalb die Suchergebnisse in den Untiefen des Katalogs schwer zu durchblicken sind, beispielsweise ist nicht ersichtlich, wieso einige Frauen auch unter dem Schlagwort »Holocaust« gelistet sind und andere Protagonistinnen, die unter ähnlichen Umständen flohen, nicht. Stimmige Suchkriterien sind die Kategorien der »Jewish women – Austria«, »Oral histories«, »biographical sources«, wodurch 172 Interviews in die engere Auswahl kommen und nach den beschriebenen Voraussetzungen gefiltert werden.

Die ausgewählten Interviews der online Archive *weitererzählen* (Zentralkomitee der Juden aus Österreich in Israel; Dieter J. Hecht) und der LBI AV Collection (Tapes)

AHC/Austrian Heritage Collection AHC sind jeweils ähnlichen Zeiträumen entnommen. Im ersten Fall liegt das an den Datierungen der Interviews zwischen 2002 und 2004.¹³⁵ Im zweiten Fall begründet sich die Auswahl der Interviews des *Centers for Jewish History* durch einen modernen Interview-Ansatz, der den Zeitzeug*innen viele Freiräume gewährt, die doch so entscheidend für die noch vorzustellende Methodik ist, insbesondere die Anfangssequenz ist von großer Bedeutung für die Auswertung. Das hierfür analysierte AHC-Interview aus dem Jahr 2008 wurde mit einem anderen Gesprächscharakter geführt, weist eben jene Anfangssequenz nach freier Gestaltung der Protagonistinnen nicht auf, weshalb die vornehmliche Datierung ab 2010 begründet wird. Geführt werden die Interviews von Freiwilligen, nicht von Historiker*innen, daher kann eine Kenntnis oder eine Beeinflussung der Methodik durch den Forschungsstand nicht vorausgesetzt, aber auch nicht ausgeschlossen werden.¹³⁶ Die Interviews des USHMMs entstammen einem Zeitraum von 32 Jahren, erlauben dadurch wiederum die Entwicklungen und Praxen der Interviewerhebung zu verfolgen.

Durch die Hauptquelle der Oral-History-Interviews ist das Dissertationsprojekt der Oral History zuzuordnen. Leitendes Interesse der Pionier*innen dieses Forschungsfeldes habe insbesondere bezüglich der Frauengeschichte bestanden.¹³⁷ Laut der Definition von Patricia Levy handele es sich um »a method of collecting narratives from individuals for the purpose of research.«¹³⁸ Die Narrative der befragten Individuen stehen laut dieser Definition im Zentrum des Forschungsansatzes. Ziel ist es persönliche Erfahrungen, Haltungen, Werte und Meinungen sowie Erinnerungen an historische Ereignisse aus individuellen Perspektiven zu erschließen und diese durch den gegebenen Interviewkontext zu interpretieren.¹³⁹ Ein Motivationsgrund für jene Herangehensweise der Quellenerschließung sei die Abwendung von einer »bürgerliche[n] Geschichtsschreibung«¹⁴⁰ – hierarchische Gesellschaftskonstruktionen sollen überwunden werden, marginalisierte Stimmen in den Vordergrund rücken. Impulsgebend seien bei dem Vorbringen der Oral History soziale Bewegungen gewesen, die sich in den 1970er Jahren ausweiteten, darunter die neue Frauenbewegung in den USA und Europa.¹⁴¹

Raul Hilberg formuliert zwei entscheidende Phasen, die hinsichtlich der Entstehung von Interviews über die berichtete Verfolgung des Nationalsozialismus zu datieren seien. Die erste Phase siedelt er zwischen 1944 und 1948 an, als sich Überlebende

¹³⁵ weitererzählen, Interviews.

¹³⁶ Leo Baeck Institute – New York/Berlin, Austrian Heritage Collection.

¹³⁷ Assmann, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, 224.

¹³⁸ Leavy, *Oral history*, 4.

¹³⁹ Ebd., 22.

¹⁴⁰ Obertreis, *Oral History und Konzeption*, 9.

¹⁴¹ Ebd.

der Shoah noch in Europa befanden. In diesem zeitlichen Kontext seien Informationen jüngst befreiter Länder wie Frankreich und Polen gesammelt worden. Überlebende haben die Hoffnung gehegt durch die getätigten Zeugenaussagen auf die Täter und Täterinnen zu verweisen.¹⁴² Die zweite Periode der Hochphase datiert Hilberg auf die 1980er und 1990er Jahre. Er begründet diese Episode mit der bestehenden Befürchtung, dass die Zeitzeug*innen der NS-Verbrechen bald sterben und wichtige Informationen nicht zur Sprache kommen werden.¹⁴³

Bemerkenswert ist der Unterschied im Umgang mit den Zeitzeug*innen im Verlauf der Zeit, so arbeitet Daniel Schuch in seinem Werk »Transformationen der Zeugenschaft: Von David P. Boders frühen Audiointerviews zur Wiederbefragung als Holocaust Testimony«¹⁴⁴ heraus, wie die Umgangsformen in den 1940ern mit Überlebenden gewesen seien. In diesem Kontext habe eine Grobheit im Umgang mit den Betroffenen bestanden, das werde am Beispiel Boders deutlich. Oftmals habe es an Sensibilität und Empathie im Umgang mit den Überlebenden gefehlt. Zudem existierten keine Begrifflichkeiten für NS-Verbrechen und erlebte Gräueltaten, einhergehend mit einer schemenhaften Beschreibung und der Reproduktion von nationalsozialistischem »Sprachgebrauch«¹⁴⁵. Die Bestrebungen der Interviews seien sowohl ein grundlegendes Verständnis der Lebensgeschichten von Betroffenen als auch der Erhalt von Informationen über deren zugefügten Traumatisierungen gewesen.¹⁴⁶

Während die Stimmen der Überlebenden in der Geschichtswissenschaft wenig Aufmerksamkeit gefunden haben – generell fielen diese frühen Interviews Boders in eine Phase der direkten Nachkriegszeit¹⁴⁷ – verfolgten in den 1940er und 1950er Jahren insbesondere jüdische Kommissionen den Anspruch schriftliche Zeugnisse zu sammeln.¹⁴⁸ Zwischen 1944 und 1947 wurden von der Jüdischen Historischen Kommission auch mündliche Interviews geführt.¹⁴⁹

Ein andauerndes fehlendes Interesse in zahlreichen Ländern setzt Jan Gerber in den Kontext des Kalten Krieges, er betont die Wichtigkeit der Fernsehserie »Holocaust«¹⁵⁰ – einen Wandel der »öffentlichen Aufmerksamkeit«¹⁵¹ habe diese bedingt. Auch Frank Bösch attestiert der Serie eine »Schlüsselrolle«¹⁵². Bis Ende der 1970er Jah-

¹⁴² Reichwald, Scharnetzky, und Lauer, 1944–1949, 257.

¹⁴³ Hilberg, *Sources of Holocaust Research*, 47.

¹⁴⁴ Schuch, *Transformationen der Zeugenschaft*.

¹⁴⁵ Ebd., 94.

¹⁴⁶ Reichwald, Scharnetzky, und Lauer, 1944–1949, 265.

¹⁴⁷ Schuch, *Transformationen der Zeugenschaft*, 12.

¹⁴⁸ Ebd., 13.

¹⁴⁹ Reichwald, Scharnetzky, und Lauer, 1944–1949, 267.

¹⁵⁰ Gerber, *Blockierte Wahrnehmung*, 205–207.

¹⁵¹ Schuch, *Transformationen der Zeugenschaft*, 17.

¹⁵² Bösch, *Zeitenwende 1979*, 363.

re habe es wenig Thematisierung der Shoah mittels Gedenkstätten, Ausstellungen oder Büchern gegeben.¹⁵³ 1979 sei eine gesetzte Zäsur, ja ein Wendepunkt, hinsichtlich der Bewältigung der NS-Vergangenheit. Auch das Jahr 1968 findet Erwähnung als eine solche Zäsur aufgrund der Studentenbewegung.¹⁵⁴ So habe der »persönliche Bruch studentischer Rebellen«¹⁵⁵ mit NS-belasteten Vätern zu einer radikalen Auseinandersetzung geführt. Doch diese Erzählung sei nachträglich konstruiert worden, um eine »heroische Generationsdeutung«¹⁵⁶ zu ermöglichen, so gehe es um »abstrakte[.] Väter«¹⁵⁷, aber nicht um die eigenen. Die Darstellung von den Achtundsechzigern als Kämpfer gegen und Aufklärer über die NS-Belastung der bundesdeutschen Gesellschaft habe durch jene Generation Verbreitung gefunden.¹⁵⁸ Auch Michael Wolffsohn widerspricht dieser Datierung von 1968 als Umbruch, argumentiert eine freiwillige Auseinandersetzung der bundesdeutschen Öffentlichkeit im Verlauf der 1950er Jahre habe bestanden.¹⁵⁹ Dieser Beobachtung schließt sich Constantin Goshler an, es habe eine Intensivierung der Auseinandersetzung mit der Shoah vor Ende des Jahrzehnts eingesetzt.¹⁶⁰ Christian Pross unterstellt, die sogenannte Wiedergutmachung – ein wichtiges Instrument, um die Reflexion innerhalb der deutschen Gesellschaft aufgrund der »Umwandlung von Schuld in Schulden«¹⁶¹ zu prüfen – sei eine von den Siegermächten verordnete »Pflichtübung«¹⁶² gewesen. Constantin Goshler widerspricht Pross, ordnet die Aufarbeitung des Historikers als »Skandalgeschichte der Wiedergutmachung«¹⁶³ ein. Er verortet die sogenannte Wiedergutmachung selber eher als »Verhandlungen zwischen den Vertretern der Opfer und der Gesellschaften der Täter«¹⁶⁴. Die Auswertung von Umfragen zu Beginn der 1950er und 1960er zeigt, dass die Akzeptanz zur »Wiedergutmachung« anstieg.¹⁶⁵ Bereits vor 1968 und vor 1979 gab es demnach eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Shoah, spezifische Jahresangaben der vermeintlichen Zäsuren müssen kritisch betrachtet werden. Im Verlauf der beginnenden 1960er Jahre entstanden in Bergen-Belsen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Wolffsohn, »Kinder der Nazi-Eltern«?, 193.

¹⁵⁵ von Hodenberg, Das andere Achtundsechzig, 53.

¹⁵⁶ Ebd., 54.

¹⁵⁷ Ebd., 67.

¹⁵⁸ Ebd., 74.

¹⁵⁹ Wolffsohn, »Kinder der Nazi-Eltern«?, 198.

¹⁶⁰ Goshler, Schuld und Schulden, 135.

¹⁶¹ Ebd., 161.

¹⁶² Pross, Wiedergutmachung, 24.

¹⁶³ Goshler, Schuld und Schulden, 18.

¹⁶⁴ Ebd., 8.

¹⁶⁵ Ebd., 231.

KZ-Gedenkstätten, die mitunter auch Ausstellungen konzipierten.¹⁶⁶ Die durchgeführten Interviews mit Überlebenden durch jüdische Kommissionen oder eben von David P. Boder zeugen von der Reflexion über die Wichtigkeit der Darstellung von den jüngst vergangenen Grausamkeiten in all ihren Facetten. Auch in der Geschichtswissenschaft trat vor den besagten Jahreszahlen eine Auseinandersetzung zutage. Hinsichtlich der Forschungsliteratur benennen Thomas Brechenmacher und Michal Szulc deutsch-jüdische Historiker*innen – wie Eva Reichmann, Werner Jacob Cahnmann –, die sich in den 1950ern mit der Shoah auseinandergesetzt haben. Erwähnung finden auch die durch das Leo Baeck Institut ab 1965 publizierten Sammelbände zur deutsch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.¹⁶⁷

Maria Ecker formuliert eine rege Berichterstattung über NS-Täter*innen in den USA, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit eingesetzt habe, womit ebenfalls in dieser Rekonstruktion die Bedeutung der Zäsur von 1979 relativiert wird.¹⁶⁸ Auch die Nachkriegsprozesse gegen Adolf Eichmann 1961 oder die Auschwitz-Prozesse 1963–65 seien medial aufgegriffen worden. In dem gesellschaftlichen Ansehen der Zeitzeug*innen habe der Eichmann-Prozess 1961 eine Zäsur dargestellt, Überlebenden sei hier die Funktion der »moralische[n] Zeugen«¹⁶⁹ zuteilgeworden. Martin Sabrow rekonstruiert für den Verlauf der 1980er Jahre die zunehmende Wichtigkeit der Zeitzeug*innen¹⁷⁰, während die Historikerin Annette Wieviorka den Eichmann-Prozess ebenfalls als Zäsur auslegt und insbesondere die 1990er Jahre als »das Jahrzehnt der Zeitzeugen«¹⁷¹ benennt.

Auf jenes Forschungsfeld der Oral History, die Zeitzeug*innen in den Mittelpunkt stellt, wirken die verschiedenen Einflüsse von Geschichte, Soziologie und weitere verwandte Forschungsbereiche ein, wodurch es als ein interdisziplinäres Forschungsgebiet zu betrachten ist.¹⁷² Die Einflüsse aus der Soziologie entfalten sich methodisch in der qualitativen Sozialforschung. Essentielles Gesprächsmerkmal von Oral-History-Interviews sei die offene Gesprächsführung, diese wird stets von der Soziologin Gabriele Rosenthal hervorgehoben. Der Ansatz eines offenen Gesprächs stehe in dem Kontrast zu den Leitfadeninterviews, die einen expliziten Gesprächsverlauf und Erkenntnisgewinn durchsetzen wollen.¹⁷³ Die Begründung der Hinwendung zu einer freien Erzählweise

¹⁶⁶ Knoch, Gedenkstätten, 8.

¹⁶⁷ Brechenmacher und Szulc, Neuere deutsch-jüdische Geschichte, 162–164.

¹⁶⁸ Ecker, »Ich habe erst viel später erfahren, dass es Mengele war...«, 41.

¹⁶⁹ Schuch, Transformationen der Zeugenschaft, 14.

¹⁷⁰ Sabrow, Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten, 15.

¹⁷¹ Assmann, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, 228. Zitiert nach: Annette Wieviorka, *L'ère du témoin*, Annette Wieviorka, *The Era of the Witness*.

¹⁷² Obertreis, Oral History und Konzeption, 7.

¹⁷³ Ebd., 19.

ist, dass mit dem Gesagten und frei Erzählten eine Sequenzanalyse möglich sei, ein maßgeblicher Analyseschritt hinsichtlich der Interviewauswertung.¹⁷⁴ Diese Analyse funktioniere nur unter Berücksichtigung der Themenfelder, die von der Protagonistin ganz selbstständig eröffnet werden und eine freie Wortwahl ermöglichen. Letztere gibt Aufschluss über Einzelheiten bezüglich Bildung, Meinung, Haltung und Persönlichkeit der Protagonistin und verrät möglicherweise Unausgesprochenes, nur Angedeutetes. Diese Herangehensweise wird im methodischen Teil detailliert vorgestellt und anhand eines Fallbeispiels illustriert.

Die Methodik Rosenthals aus der qualitativen Sozialforschung weicht damit von den methodischen Ansätzen der Oral History ab. Patricia Levy formuliert das Prinzip der »Coding and Memo Notes«¹⁷⁵. Sie strebt nach Zusammenfassungen und Zusammenhängen von Prozessen und Themenfeldern. Uta Bretschneider regt ebenfalls eine »Verschlagwortung«¹⁷⁶ an. Sie bezeichnet die Interviewführung, die Transkription und die »Verschlagwortung« als essentielle Arbeitsschritte hinsichtlich einer gelungenen Auswertung von Oral-History-Interviews. Anschließend erfolge ein Vergleich der bestehenden Themenfelder zwischen den Interviews. Dadurch wird allerdings die Möglichkeit eröffnet, sich auf vorab festgelegte Kategorien zu versteifen und die Auswertung der Interviews danach auszurichten. Die sechzehn Frauen der Kohorte sollen nicht nach gleichen Mustern und Schlagworten untersucht werden, sondern jede Frau muss für sich sprechen, um anschließend Gemeinsamkeiten zu finden anhand derer die analytischen Kriterien formuliert werden. Somit werden sich selbst prüfende Arbeitsschritte bevorzugt, die stets das Interpretierte und Erschlossene hinterfragen. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Verschlagwortung der Übersichtlichkeit dient und wohl bei umfangreicheren Kohorten sinnvoll ist.

Die Struktur des Dissertationsprojektes richtet sich im ersten Teil nach der Einbettung und Analyse der äußeren Umstände der Interviews. Fragen hinsichtlich der Interviewer, der Zeit der Interviewaufnahme werden einleitend an die Quellen gestellt. Nach einer äußeren Quellenschau widmet sich die vorliegende Arbeit den Inhalten und erschließt die Sicht der Protagonistinnen im historischen Kontext ihrer Lebensverläufe.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Leavy, Oral history, 58.

¹⁷⁶ Bretschneider, Zeit.Zeugen, 255.